Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 54 (1947)

Heft: 11

Artikel: Die Lage der deutschen Textilindustrie

Autor: H.A.N.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-677588

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gefährlicher als die Illusion, die hochqualifizierten Gewebe seien gleichsam ein schweizerisches Monopol. Das Ausland hat wie wir die Möglichkeit, Gewebe herzustellen, und auch der technische und modische Erfindungsgeist ist außerhalb unserer Grenzen so rege wie bei uns.

Wenn wir auch annehmen, daß im Export teilweise bessere Preise gelöst werden können als im Inland, so wäre es doch ein ganz eigenartiges Unterfangen unserer Behörden, durch schweizerische Maßnahmen dafür zu sorgen, daß der ausländische Abnehmer seine in der Schweiz gekauften Textilien zu möglichst billigen Preisen erhält. Herr Nationalrat E. Speiser hat kürzlich in einem interessanten Artikel in den „Basler Nachrichten" mit Recht auf den besondern Charakter eines solchen Geschenkes aufmerksam gemacht und die sehr zutreffende Vermutung ausgesprochen, daß wohl das Ausland in keiner Weise Gegenrecht üben würde, was auch niemand erwarten könnte. Wir sehen im Gegenteil, wie das Ausland gerade der Schweiz gegenüber, dort wo es eine Monopolstellung hat, diese preislich rücksichtslos ausnützt. Wir erinnern zum Beispiel nur an die argentinische Preispolitik für Getreide und Futtermittel, die wir gezwungenermaßen aus diesem Lande beziehen müssen. Es ist deshalb kaum angebracht, daß der Bund mit seiner Polizeigewalt zu erreichen versucht, daß der Ausländer sich auf dem Schweizermarkt möglichst billig eindecken kann.

Es ist doch das Interesse jedes Kaufmannes, wie auch einer gesunden Volkswirtschaft, für die Lieferungen an das Ausland das Maximum an Gegenleistungen zu erreichen, was dann möglich ist, wenn der Exporteur den höchsten Preis zu erzielen sucht. Würden die schweizerischen Exportpreise durch die Preiskontrolle künftig niedrig gehalten, so würde damit die Kaufkraft des Ausländers erhöht. Da der Abnehmer unserer Produkte aus begreiflichen Gründen gegenüber der Schweiz sich nicht gleich verhält, wie dies die etwas voreiligen Verfechter der zur Diskussion stehenden Regelung anzunehmen belieben, so wird unser Handelspartner gegen seine Lieferungen und unsere Kredite mehr Waren in der Schweiz kaufen können als heute. Herr Nationalrat Speiser zieht aus dieser Sachlage die allein richtige Schlußfolgerung, daß die schweizerische Exportindustrie mehr Arbeit aufwenden müßte, um den Ausländer zu befriedigen, und damit würde wieder ein Druck auf den schweizerischen Arbeitsmarkt entstehen, der zu einer neuen Verschärfung des Preis/Lohn-Gefüges führen müßte, was ja den Bauern selbst auch nicht erwünscht ist. Neue Lohntreibereien könnten nur dann vermieden werden, wenn die Preiskontrolle so rigoros in die Exportbelange eingriffe, daß das Interesse am Export überhaupt verloren geht, was aber für die gesamte Volkswirtschaft von unübersehbarer Tragweite wäre, weil der schweizerische Markt viel zu klein ist, um die für das Ausland bestimmte Produktion aufnehmen zu können.

Es hieße das Pferd am Schwanz aufzäumen, wenn dem Textilsektor im Augenblick stark rückläufiger Konjunktur von der Preisseite her noch die letzten Gewinnchancen beschränkt würden. Unsere Industrie hat heute schon die größte Mühe, sich auf den verschiedensten Märkten zu behaupten, so daß es wirklich nicht notwendig ist, daß sich der Staat ein weiteres Mal in die Exportbelange einzunisten versucht. Der Exportpreis wird im übrigen immer mehr vom Weltmarkt diktiert. Die Beispiele aus der Vergangenheit zeigen doch mit aller Deutlichkeit, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen und daß unter dem Druck der Verhältnisse, die Produkte unserer Industrie im Ausland sogar billiger verkauft werden mußten als im Inland; ein Zustand, der auch wieder kommen kann.

In diesem Zusammenhang sei noch ein kurzer Vermerk zur Frage der Preisüberwachung im indirekten Gewebeexport angebracht. Die Preisfreiheit im indirekten Export wurde von der Preiskontrolle während längerer Zeit zugestanden, aber unverständlicherweise nur für Kunstseidengewebe, nicht aber für Zellwollstoffe, deren Absatz im Ausland eigentlich aus naheliegenden Gründen hätte forciert werden sollen. Seit anfangs Januar 1947 ist der indirekte Export im Gewebesektor wieder den schweizerischen Höchstpreisbestimmungen unterworfen worden, was nichts anderes heißt, als daß ein Fabrikant oder Händler seine Waren nur noch zu den EPK-Preisen an seine Abnehmer verkaufen darf, auch wenn sie die Verpflichtung eingehen, die Ware ausschließlich für den Export zu verwenden. Dieses Beispiel zeigt, daß es der Preiskontrolle gelungen ist, auf einem Teilgebiet Einfluß zu gewinnen, das nicht mehr zu ihrem Jagdrevier gehört, weil die Preisgebarung für Waren, die für den Export bestimmt sind, eigentlich nicht in den Kompetenzbereich der Eidg. Preiskontrollstelle fällt.

Zum Schlusse sei gestattet, noch eine Bemerkung zum Problem der Preisüberwachung im Inland anzubringen. Es ist nicht zu verkennen, daß die großen Ausfuhrschwierigkeiten, die sich zurzeit auftürmen, ihre Rückwirkungen auf den schweizerischen Markt haben werden. Von einer Mangelwirtschaft kann schon längere Zeit nicht mehr die Rede sein. Das Angebot von Geweben befriedigt die Nachfrage ohne Schwierigkeiten, so daß kein Grund vorliegt, die staatliche Preisüberwachung im Seiden-, Kunstseiden- und Zellwollsektor weiterhin aufrecht zu erhalten.

Die Lage der deutschen Textilindustrie

Zuwachs neuer Textilzweige

Noch niemals trat die Unausgeglichenheit der deutschen Textilindustrie stärker zutage, als heute. Noch niemals aber auch prägten sich außerwirtschaftliche Einflüsse im gleichen Grade aus. Die sich daraus ergebenden Strukturwandlungen sind teilweise einschneidender Art. Wenn wir später einmal genügenden Abstand von den Wirren und Sorgen der Gegenwart gewonnen haben, werden wir wahrscheinlich über das Ausmaß der revolutionären Umschichtungen nicht wenig erstaunt sein. Und es wäre viel, wenn wir dann sagen könnten: wir sind mit diesen Strukturwandlungen recht und schlecht fertig geworden. Man denke z. B. an die Ausweisung und Zuwanderung einer großen Zahl von Textilfachkräften aus der Tschechoslowakei im Zuge der radikalen Lösung der Minderheitenfrage. Diese Textilingenieure, Musterzeichner, Spinner, Weber, Wirker, Bekleidungsarbeiter, die in den böhmisch-mährischen Grenzgebieten spürbare Lücken hinterlassen, sind bei dem chronischen deutschen Facharbeitermangel an sich eine willkommene Ergänzung, aber ihre Steuerung und ihr fachlicher Einsatz sind durchaus noch nicht restlos gelöst. Das gilt besonders für die Spezialisten letzter Verfeinerungszweige, die in ihrer sudetendeutschen Heimat in geschlossenen Siedelungen saßen und in dieser Geschlossenheit vollends zur Wirkung kamen, zumal in der Arbeit für den Weltmarkt. Sie werden gleich den schlesischen Vertriebenen ständig darauf bedacht sein, am neuen Ort ihr erlerntes Gewerbe heimisch zu machen und begegnen sich dabei mit Plänen und Wünschen, die auf den Aufbau leistungsfähiger Spezialzweige mit überkommenem Weltruf gerichtet sind.

Gefahren strukturändernder Anlagen

Die Aufsplitterung von Deutschland in mehrere Zonen und in das polnische Verwaltungsgebiet ist eine weitere

Quelle wesentlicher Umschichtungen im Gefüge der deutschen Spinnstoffwirtschaft. Sie birgt die große Gefahr, strukturelle Entwicklungen zu begünstigen, die sich später als dauernder Krebsschaden für die deutsche Volkswirtschaft auswirken können. Mangels eines flüssigen Warengefälles über die Zonengräben hinweg (selbst die vereinte angelsächsische Zone krankt noch an dieser Erstarrung) werden Anlagen gefördert, für die in einem wirtschaftlich geeinten Deutschland kein Bedürfnis verspürt worden wäre. Jeder Textilzweig hat mit den unsäglichen Erschwerungen zu ringen, die sich aus den aufgerichteten Schranken ergeben: Roh- und Hilfsstoffe, Ersatzteile und technisches Zubehör sind oft nur mit Mühe oder überhaupt nicht erreichbar, weil sie in einer anderen Zone hergestellt werden. Die Interzonenabkommen aber, die wie Außenhandelsverträge abgeschlossen werden, gleichen einem Ueberbleibsel aus der Postkutschenzeit; nur mangelt es an jeder Romantik. Bezüge aus dem Ausland sind bisweilen nicht schwieriger als die „Einfuhr" aus anderen Zonen. Das hat die britische Zone beim Zellstoff erlebt, die angloamerikanische Zone bei den Chemikalien aus dem französischen Besetzungsgebiet, und bei Textilmaschinen aus der Ostzone, das merkt die sowjetische Zone auf anderen Gebieten der Roh-, Halb- oder Hilfsstoffversorgung. Es ist nicht zu verwundern, wenn Aushilfen gesucht werden und Umstellungen erfolgen, die das sonst nicht Erreichbare greifbar machen. Jedoch wäre jeder Versuch einer „Zonenautarkie" ein totgeborenes Kind. Nur die wirtschaftliche Einheit des Reiches mit ihren von altersher eingespielten Austauschbeziehungen zwischen den verschiedenen Textilbezirken und den einzelnen Industriestufen kann gefahrvolle Strukturwandlungen bannen, die sich in der Zerrissenheit je länger desto mehr verstärken.

Zunehmende Lohnarbeit

Anderseits sind erhebliche Anlagenverluste in alten Textilbezirken, vor allem im westdeutschen Raume, infolge des Bombenkrieges zu buchen. Diese Ausfälle wurden durch Demontagen, besonders in Sachsen/Thüringen und in der französischen Zone, verstärkt. Auch dadurch hat sich die Lage der deutschen Textilindustrie nach mehreren Richtungen gewandelt; einmal in der technischen Ausrüstung: die Aufgaben der Spinnstoffwirtschaft müssen vielfach mit wesentlich geringeren Kapazitäten gelöst werden (in der Spinnerei mit ihrem viel beredeten Engpaß vorerst ein aussichtsloses Beginnen); zweitens siedelungs- und verkehrstechnisch: das Schwergewicht hat sich noch mehr in die Außenbezirke der Städte verlagert; drittens in sozialpolitischer Hinsicht: das Lohngewerbe in seinen verschiedenen Spielarten der Hausindustrie und Heimarbeit hat in der Textil- und Bekleidungswirtschaft wieder stärker an Bedeutung gewonnen. Zum Teil werden heute über 50% der Erzeugnisse in selbständiger Lohnarbeit gefertigt. Von dem Anlaufen der Textilmaschinenindustrie für Neufertigungen wird es wesentlich abhängen, wie weit sich die Gewichte wieder zugunsten des industriellen Vollbetriebes verlagern. In diesem Zusammenhange verdient eine Entwicklung gestreift zu werden, die aus ganz anderen Ursachen eine Verstärkung der spinnstoffwirtschaftlichen Lohnarbeit bedeutet: abgesehen von der herkömmlichen Lohnveredelung für die Ausfuhr sind die Lohnherstellung von Bekleidung für Rechnung von Webereien und Textilgroßhandel und die Lohnreißerei von Lumpen bemerkenswerte Tatbestände, die das überkommene Strukturbild der Textilindustrie eher verwischen als bereichern; zumeist sind sie Ausdruck einer zerrütteten Wirtschaft, in der das Klammern an die Substanz als „der Weisheit letzter Schluß" gilt.

Kennzeichen des Mangels und der Zerrissenheit

Bemüht man sich um charakteristische Merkmale der deutschen Textilindustrie in ihrer Gesamtheit, so stößt man fast nur auf negative Kennzeichen. Vor allem erscheint es der Betonung wert, daß es eine deutsche Textilwirtschaft im Sinne einer volkswirtschaftlichen Einheit mit charakteristischem Ablauf heute überhaupt nicht gibt und nicht geben kann. Es handelt sich vielmehr um eine Summe von Erzeugungen, die in einem völlig zerrissenen Gebilde verschiedenartigen politischen und ideologischen Strömungen und oft genug auch dem reinen Zufall unterliegen. Dieses Gebilde ist obendrein ein vom Kriege schwer angeschlagener Torso, dem die Demontagen weiteren Abbruch taten, vom Schicksal des schlesischen Zweiges, vorzüglich seiner Leinenindustrie, vorerst zu schweigen. Welche Merkmale gewahren wir in dieser so zerspaltenen und ausgebluteten Textilindustrie? — Antwort: 1. eine völlig verschiedenartige Produktions- und Verteilungspolitik in den Textilwirtschaften der Zonen; 2. die ungewöhnlich bedeutende Rolle, welche die Standortlage eines Textilwerkes zu Zonengrenzen, Rohstoff-, Halbstoff- und Hilfsstofflieferanten, zu Kohlenbergbau und Seehäfen heutzutage gewonnen hat, denn die Schwierigkeiten des Interzonenverkehrs und die Transportprobleme rühren bisweilen an Existenzgrundlagen; 3. den Mangel an feineren Textilrohstoffen fast jeder Art, ein Zustand, der die Ausfuhr sehr stark behindert und eine schlechte Ausnutzung aller auf bessere Verarbeitung eingestellten Maschinenparks entscheidend verursacht; 4. die meist wahnwitzigen Preise der aus dem Ausland bezogenen natürlichen Spinnstoffe; 5. den Mangel an Chemikalien und Textilhilfsmitteln, hier dieser, dort jener Art; 6. die Trennung der Produktionsstufen von früheren Lieferern oder Abnehmern, die in anderen Zonen ansässig sind; 7. den aufreibenden Kampf gegen die zahllosen Engpässe im Großen und Kleinen, die fast überall einen unerhörten Leerlauf und eine durchschnittlich recht gedrückte Kapazitätsausnutzung verursachen; 8. den verschwindenden Anteil an Spinnstoffwaren, der auf den „Normalverbraucher" entfällt; 9. das zermürbende Tauziehen mit der Bürokratie, die den Mangel an Spinnstofferzeugnissen mit einem riesenhaften Aufwand an kostbarem Papier „auszugleichen" sucht.

Produktion und Ausfuhr der vereinten Westzone

Die vereinte angelsächsische Zone hat den Vorzug der verhältnismäßig größten Ausgeglichenheit der textilindustriellen Ausrüstung, aber sie ist dennoch mit allen genannten Mängeln behaftet und bedarf namentlich der Ergänzung durch die sowjetische Zone. Das trifft insbesondere zu für bestimmte Arten Baumwoll- und Wollgarne und für eine Anzahl von Geweben und Gewirken. Freilich umgekehrt läßt sich ohne gefahrvolle Strukturänderungen ebensowenig ein Gleichgewicht herstellen. Das gilt noch viel mehr für das französische Besetzungsgebiet, auch wenn es in gewissen Farbstoffen und besonders in Fantasiewirkwaren einen führenden Rang einnimmt. Die vereinte Westzone besitzt die überragende Kapazität der Baumwollspinnereien (besonders in Westfalen und Bayern), das Uebergewicht der norddeutschen Wollkämmereien, das Schwergewicht der Kunstfaserindustrie, die vorzüglich im Rheinland mit sieben großen Werken (außer den Veredelungsbetrieben) maßgeblich vertreten ist und in sechs hessischen und bayrischen Werken wertvolle Ergänzungen besitzt, freilich mit der Sorge um den Zellstoff ein schweres Gepäck auf den Schultern trägt. Auch die Juteindustrie (besonders Westfalens und der Hansastädte) steht weitaus im Vorrang vor den übrigen Zonen, während die rheinische Tuchindustrie, die Bielefelder Leinenindustrie, die Wuppertaler Schmalgewebe- und Flechtartikelindustrie, die Krefelder Seidenindustrie, die westdeutsche Teppich- und Möbelstoffindustrie, die württembergische Strickereiindustrie, die Augsburger und rheinisch-westfälische Textilveredlungsindustrie, die süddeutsche und rheinische Nähfadenindustrie, die oberbayrische Hanfindustrie Beispiele repräsentativer Textilzweige sind, die zumeist einen alten Ruf im In- und Ausland genießen und auch künftig wieder mit einem mehr oder minder großen Anteil ihrer Kapazität dem deutschen Tex-

tilexport dienen müssen. Die bereits vermerkte Neuansiedlung ehemals sudetendeutscher Fertigungen vor allem in Bayern bedeutet eine Verstärkung wertvoller Ausfuhrkapazitäten in hoch entwickelten Textilzweigen mit kunstgewerblichem Einschlag. Daneben die Fülle der kleineren Produktionen von Stapel- und Modeerzeugnissen, die ohne viel Aufhebens früher fast sämtlich einen gehörigen Teil zum deutschen Textilexport beisteuerten. Entscheidend ist heute in den vereinten Westzonen die Ausrichtung fast der gesamten Textilindustrie auf das Bergarbeiterpunktsystem, auf wirtschaftswichtigen Sonderbedarf und auf die Ausfuhr. „Regierungs"-Exportgeschäfte (Omgus-Abschlüsse, Lieferung von Naturseidenwaren, Leinengarnen usw. für britische Rechnung) überwogen an Umfang bislang die Individualaufträge, die noch immer an der Schwerfälligkeit des Verfahrens kranken; über kurz oder lang werden diese jedoch den Vorrang beanspruchen müssen, wenn die deutsche Wirtschaft (zugleich zur Entlastung der Besetzungsmächte) wieder vollends auf eigenen Füßen stehen soll. Die deutsche Textilausfuhr war seit langem auf fachliche Wendigkeit und Anpassungsfreude, auf Entschlußkraft und schnelle Lieferfähigkeit im hohen Grade angewiesen; sie wird sich in Zukunft noch mehr auf diese alten „Geschäftsguthaben" besinnen müssen. Zu diesem Behuf bedarf es jedoch einer großzügigen kaufmännischen Geste der britisch-amerikanischen Besetzungsmächte, jenem „goodwill" auch eine gute Chance zu geben! Dr. H. A. N.

Ein Textilnotstandsprogramm für Oesterreich

Aus Wien wird berichtet:

Das mit Herbst anlaufende „Textilnotstandsprogramm" bleibt hinsichtlich seines zahlenmäßigen Auslieferungsrahmens hinter dem angestauten Inlandsbedarf stark zurück. Immerhin ist ein Anfang gemacht. Materieller Träger dieses Programms ist der Veredlungsexport, von dessen Entwicklung die Befriedigung der dringendsten Warennachfrage — nicht nur auf dem Textilsektor — abhängig ist. In diesem Zusammenhang verdienen auch die Lösungsvorschläge, die von den zuständigen Kammern zur Handhabung des Abschöpfungsverfahrens bei Lohnverarbeitungsgeschäften dem Bundesministerium für Finanzen auf Veranlassung des ständigen Fachausschusses beim Warenverkehrsbüro eingereicht wurden, besonderes Interesse.

Im allgemeinen sind es die arbeitsintensiven Verfahren, die sich am besten für die Veredlungswirtschaft eignen. Der Nachteil allerdings liegt darin, daß die Betriebe fremder Arbeitsplanung unterworfen sind und die Kapazität der Produktion für heimische Rechnung zeitweilig ganz oder teilweise entzogen sind. Rohstoffentwicklung und Devisenbilanz bestimmen die Quoten der Inlandsproduktion. Jedenfalls ist in der Zeit des Ueberganges das Veredlungsgeschäft mehr als ein bloßer Behelf.

Oesterreichische Textilkapazitäten

Vor 1938 hat Oesterreich jährlich 110 bis 120 Millionen Meter Baumwollgewebe erzeugt und etwa 18 000 t Rohmaterial verarbeitet. Bei einer Kapazität von 800 000 Spindeln wurden etwa ein Drittel des verarbeiteten Materials ausgeführt. Mehr als 40% der gesamten Produktionskapazität der Baumwollindustrie, die auch Zellwollen aller Arten verarbeitet, konzentrierten sich vor dem Kriege in Tirol und Vorarlberg, während die übrigen Betriebe sich auf das Wiener Industrierevier (Wiener Neustadt und Umgebung) und Oberösterreich verteilten. Die Kapazitäten der Schafwollspinnerei und Weberei, die standortmäßig ähnlich lagen, genügten nicht, um den Inlandsbedarf zu decken. Wollstoffe wurden aus England und aus der Tschechoslowakei eingeführt.

Verlagerung nach Westen

Während des Krieges traten insbesondere im Bereich südlich von Wien starke Veränderungen ein. Mit dem Aufbau von Werken der Schwerindustrie und der Flugzeugindustrie setzte gleichzeitig eine Abwanderung und Umschichtung der Facharbeiter ein. Schwere Schäden durch Luftangriffe kamen hinzu und verminderten die Zahl der Betriebe, so daß die Gesamtkapazität der Baumwollindustrie auf insgesamt 650 000 Spindeln absank, von denen höchstens 600 000 betriebsfähig sind. Der Schwerpunkt der Textilindustrie verschob sich nach den westlichen Bundesländern, deren Spinn- und Webekapazitäten heute auf Grund von Lohnveredlungsabkommen weitgehend der Schweiz zur Verfügung gestellt sind.

Aufteilung der Devisenerlöse

Die Veredlungsabkommen mit dem Auslande bringen Devisen und Rohstoffe.

Nach einer seit 1. Juni 1947 in Kraft getretenen, für die Branche repräsentativen Vereinbarung zwischen dem Handelsministerium und der Nationalbank einerseits, den Bundesländern Vorarlberg und Tirol sowie der Schweiz anderseits, gehen von den Erträgnissen der Lohnveredlung 50% an den Textilunternehmer zur Anschaffung von Maschinen und Rohstoffen, 30% an die Oesterreichische Nationalbank und 20% an die zuständigen Wirtschafts- bzw. Außenhandelsstellen.

Die Hälfte der letzten Quote wird von den behördlichen Stellen wiederum dem Unternehmer zur freien Verfügung überlassen, um Ersatzteile und Sonderanschaffungen decken zu können, die andere Hälfte geht an das Bundesland zur Finanzierung von Lebensmittel- und Rohstoffimporten.

Möglichkeiten für die Deckung des Inlandbedarfes

Durch die Freigabe von 50% des Veredlungserlöses für Rohstoffimporte kommen durchschnittlich — bei derzeitigem Auftragsbestand — 20% der Kapazität (oder 10% der möglichen Friedenskapazität) dem Inlandbedarf zugute. Auch bleibt ein Teil der versponnenen und verwobenen Textilien auf Grund der getroffenen Abkommen in natura im Lande. Im Hinblick auf den seit Jahr und Tag offenen zivilen Bedarf, den Ausfällen in der Ostzone und der Befriedigung vordringlicher Aufträge an Uniformstücken für die Exekutive, Hotelwäsche, Filtertuch für die Zuckerfabriken usw. fallen diese Kapazitäten für das gesamte Bundesgebiet selbstverständlich nicht so sehr ins Gewicht.

Schwierigkeiten besonderer Art, wie Mangel an Fachkräften und das Fehlen von Roh- und Hilfsstoffen kommen hinzu. Tatsächlich können derzeit wegen des Mangels an Drosslerinnen und Spulerinnen in der Spinnerei und Baumwollweberei nur zwischen 60 und 70% der Vorkriegskapazität, in der Wollweberei nur 35 bis 40% ausgenützt werden.

Folgenschwere Schwierigkeiten

Weitere Schwierigkeiten sind in der Beschaffung von Chemikalien, insbesondere von Farb- und Gerbstoffen, sowie bei gewissem technischen Material gegeben.

Eine große Anzahl schweizerischer Firmen hat bereits wegen Terminüberschreitung Klage geführt, eine Tatsache, die nicht nebensächlich ist, weil im Hinblick auf die auf dem Weltmarkt sinkenden Textilpreise — in USA in der letzten Zeit um 30% — nur rechtzeitige Lieferung den Schweizer Auftraggeber vor Verlusten bewahren kann. Auch spielt die Preisfrage bereits mit. In der letzten Zeit wurden bedeutende Aufträge an Deutschland vergeben, das billiger als Oesterreich ist und gut arbeitet.